

Das Ärgernis

Autor(en): **Larese, Dino**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **268 (1989)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-376719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Ärgernis

Von Dino Larese

Man musste die Geistlichkeit in ihrer Empörung begreifen und darum auch ihren Entscheid verstehen; denn er war ein Ärgernis, das jedem Bürger im Dorf wie das schlechte Gewissen über den Weg lief. Sünder waren ja alle; aber sie trieben es im Dunkeln und in der Heimlichkeit kleiner Gässchen und versteckter Wirtschäftlein, während Sepp Gnägi keine Scham zu kennen schien und seinen lasterhaften Lebenswandel wie mit einem gewissen ingrimmigen Trotz oder Vergnügen auf den Plätzen und meistbegangenen Strassen spazierenführte. Einen Rausch hatte mancher einmal, das gehörte zur guten Sitte in hiesiger Gegend, aber Sepp Gnägi sprengte das gestattete Mass in einer ungehörigen Weise; denn man begegnete ihm selten in einem nüchternen Zustande. Es waren nicht einmal dicke Räusche, die ihn vor den andern auszeichneten; sondern es war die stete Berauschtigkeit, eine Art ständigen Dusels, in dem er lächelnd schwebte. Die seltenen einigermaßen klaren Tage in seinem Dasein waren jene Gelegenheiten, wenn er zufällig arbeitete, da und dort als Pflasterer oder Handlanger, übrigens in seiner Arbeit tüchtig, hart zugreifend, von gesuchter Qualität; sonst aber zog er bei hellem Tag, schwankend, das alte Fahrrad an der Seite, das ihm wie eine Stütze diente, durchs Dorf, den Filzhut schräg über dem Kopf. Er machte keinen Lärm, er war ein stiller Trinker, aber er brauchte die ganze Strasse, und dabei konnte es ihm einfallen, mitten auf der Strasse stillzustehen, vor sich hinstarrend, dass alle Fahrzeuge einen Bogen um ihn machen mussten.

Alle Ermahnungen, die eindringlich-beschwörenden des Pfarrherrn, die ernst-gemessenen des Gemeindeoberhauptes, fruchteten nichts; er versprach wohl Besserung und Enthaltbarkeit und arbeitete wieder einige Tage; aber auch das Wirtschaftsverbot, das man über ihn verhängte, umging er geschickt, um zu seinen Genüssen zu kommen.

Er war nicht böse oder misslaunig, er tat niemandem etwas zuleide; ein dummverklärtes Lächeln lief über sein stoppliges Gesicht; ein

verbissener Zug trat nur dann in sein Antlitz, wenn er sich sehr anstrengen musste, um sich geradezuhalten; aber er war ein öffentliches Ärgernis. Der Gemeindeammann schüttelte sein Haupt: Peinlich, wenn man an die Fremden denkt. – Der Pfarrer aber sprach empört: Ein Verderbnis, eine Versuchung für die heranwachsende Jugend, womit er einigermaßen recht hatte; denn für die Dorfjugend bedeutete es jedesmal ein Gaudium, wenn sie dem schwankenden Sepp Gnägi begegnete. Doch mit der Zeit kümmerte sie sich kaum mehr um ihn, da sich Sepp Gnägi nie über ihre Neckereien aufließ; sie gewöhnte sich an ihn wie an den Dorfbrunnen und an den Verkehrskandelaber am Bahnhofplatz.

Es kam daher für alle überraschend, als die Geistlichkeit, in diesem Falle der Pfarrer und sein neuer Vikar – man vermutete diesen jungen, ernsten, hageren Vikar als treibende Kraft für diesen Entscheid –, den Beschluss fasste, freilich unterstützt von den Ortsbehörden, Sepp Gnägi bis auf weiteres in der Anstalt für Gemütskranke in der Nachbarstadt zu versorgen.

War es ein Aufatmen, das durchs Dorf ging, als die altvertraute Gestalt verschwand?

Da erging sich Sepp Gnägi in dem weiten Garten der Anstalt, der aber keinen Ausweg zeigte, hinter hohen Gittern und Mauern, er zersägte und spaltete Holz; sein ganzes Sinnen und Trachten ging aber darnach aus, aus dieser Gefangenschaft wieder herauszukommen. Er düstete nach seinen Säftlein und Tresterschnäpsen; sein Gemüt war aber überschattet von Rachegedanken. Was habe ich ihnen zuleide getan? fragte er sich. Nichts getan, überlegte er, nur so gelebt, wie es mir gut schien. Wartet ihr!

In der Nacht fand er oft lange keinen Schlaf, weil er einen absonderlichen Gedanken verfolgte, aber es war ein Gedanke, der ihm den Weg hinaus in die Freiheit seiner frühern Existenz bahnen musste.

Nach einer gewissen Zeit sagte er eines Tages dem Anstaltsverwalter mit einer bestimmten Zerknirschung in der Stimme, dass er gern ein-

mal seinen Pfarrer gesehen und gesprochen hätte; wie es so gehe, man brauche doch einen geistlichen Zuspruch, was der Verwalter gut begriff.

Auf diese Nachricht hin setzte sich der Pfarrer sofort auf sein Motorrad, und während er der Nachbarstadt zustrebte, fühlte er Glück und Genugtuung im Herzen. Ein rüdiges Schaf bekehrt sich, ein sündiger Mensch kann wieder in die Gemeinschaft aufgenommen werden. Der getroffene Entscheid war doch gut gewesen, man muss den jungen Vikar loben. Er gab Vollgas.

Herr Gnägi, der Herr Pfarrer ist da! rief der Verwalter in die Tiefe des Gartens, wo Sepp Gnägi an seinen Hölzern sägte.

Das sah keiner, wie über Gnägis Gesicht ein kurzes grimmig-verschmitztes Lachen lief. Sie sahen ihn langsam, demütig daherkommen, mit einem treuen Blick in den Augen, einem hilflos-kindlich-verlorenen Lächeln auf dem Gesicht.

Der Pfarrer breitete die Arme aus, als wollte er den verlorenen und nun wieder heimgefunde-

nen Vogel an seine breite Brust drücken, aber dann streckte er seine weiche Studierhand dem daherkommenden Sepp Gnägi entgegen; er ging ihm einige Schritte entgegen und rief: Schön, dass Sie mich riefen, Gottes – ! Was er sagen wollte, blieb ungesagt, blieb in der Luft hängen; denn der stille Sepp Gnägi hatte die Hand des Pfarrers ergriffen, hielt sie wie mit einer Zange fest und drückte sie mit aller Kraft, mit einer Kraft, in die seine ganze Wut, der Zorn, die rauhe Erde dieses Landes, der Sturm, die Rebe, das harte Holz gesammelt war. Dabei blieb das kindliche Lächeln auf seinen Zügen stehen, er flüsterte leise und zaghaft: Grüss Gott, Herr Pfarrer, vielen Dank, vielen Dank!

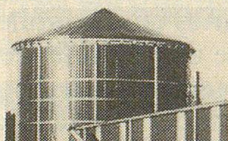
Der Schmerz verzerrte das Gesicht des Pfarrers, er spürte, wie er langsam in die Knie ging; dabei begann Sepp Gnägi die Hand des Pfarrers noch kräftig zu schütteln, als könnte er nicht herzlicher seine Freude über diesen Besuch ausdrücken. Der Pfarrer seufzte und stöhnte vor sich hin, aber so leise-unterdrückt, dass ihn nur



Stahlkonstruktionen
**Scheunen
Stallungen
Gerätehallen**
auch zur Selbstmontage

**Greifer-
Heu-Silo
GHS**

Verschiedene Grössen



R. Schilling, Stahlbau, 8580 Amriswil

Telefon 071 / 67 28 28

Hannemann Holger

Naturarzt

- Augendiagnose
- Krebsfrüherkennung
- Sauerstofftherapie
- Homöopathie
- Akupunktur
- Magnettherapie

Biologische Heilbehandlungen

Naturheilpraxis

071/52 32 66

Bahnhofplatz 11 (direkt im Bahnhof) 9101 Herisau

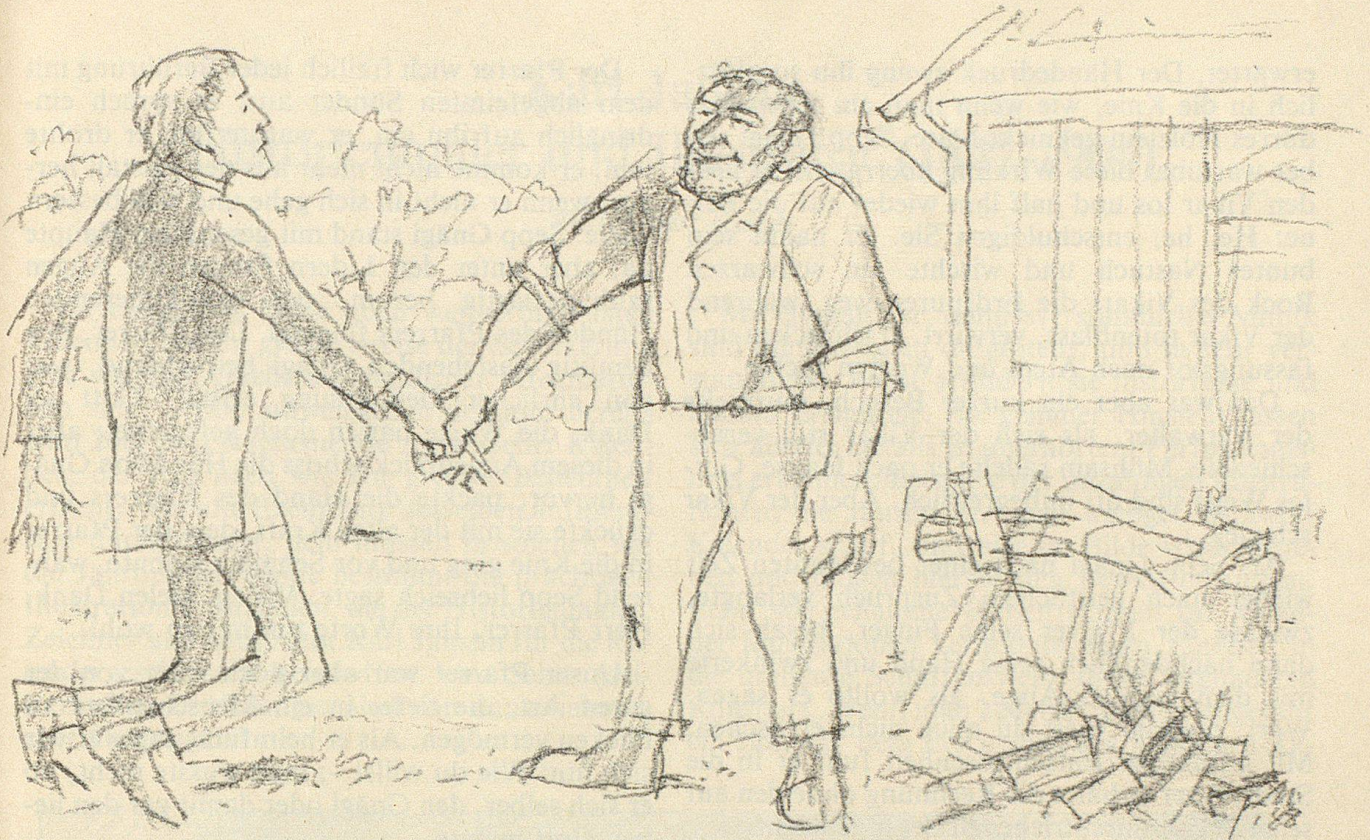


**Handwerkliche Möbel
nach Mass –
z.B. Wohnwand «Bijou»
mit Polstergruppe**

Das praktische, gemütliche Riegelprogramm im Rastersystem für die spezifische Ausnützung Ihres Raumes. Dazu passende Polstermöbel von höchstem Sitzkomfort: unsere Aufmerksamkeit gilt den Materialien und Konstruktionen, die inwendig sind. Besuchen Sie unsere Ausstellung im Appenzellerland.

HH Hugener AG
Möbelhandwerk

9063 Stein/App.
Tel. 071/59 13 82



der Sepp hörte, während der Verwalter, der hinter dem Pfarrer stand, nur das freundliche, glückliche Gesicht seines Schützlings erblickte. Es war freilich ein anderes Vergnügen, als er vermutete, das dieses Gesicht verklärte. Er verzog sich, um das Gespräch der beiden nicht zu stören.

Schön, Herr Pfarrer, lieb von Ihnen, sagte der Mund von Sepp Gnägi weich und zahm, während seine Hand deutlich sagte: Du Kerl du, wegen dir bin ich da drin, aber ich lasse dich nicht, ehe du mich wieder nach Hause lässest.

Und der Mund des Pfarrers lispelte: Ist gut, ist schon gut; während es aus seinen Augen blitzte und drohte: So, du Kerl du, das ist deine ganze Bekehrung, o, o!

Er wäre vor Schmerz noch ganz in die Knie gegangen, wenn ihn der Sepp jetzt nicht losgelassen hätte. Das erbauliche Gespräch war kurz, Sepp machte dazu ein friedfertiges, andächtiges Gesicht. Er wollte dem Pfarrer zum Abschied die Hand geben, aber der Pfarrer übersah die Gebärde, murmelte: Ist schon gut, und fuhr bald darauf ins Dorf zurück, mit langsam schnatterndem Motor.

Es mochte kaum eine Woche vergangen sein, da kam wieder der Ruf ins Pfarrhaus, Sepp Gnägi verlange erfreulicherweise nach einer innerlichen Unterweisung und einem begreiflichen Seelentrost.

Der Pfarrer kratzte sich in den Haaren, dann schickte er den Vikar, ohne ihm freilich etwas über seinen Empfang in der Anstalt zu sagen, nahm er doch an, dass Sepp Gnägi es einzig auf ihn abgesehen hätte.

Der magere Vikar setzte sich auf sein Rad und fuhr, voller Hoffnung und Überzeugungskraft, in die Stadt, wo er mit guten Worten, die er sich fortwährend zurechtlegte, den Sünder zu einem gottgefälligen Lebenswandel zurückführen wollte.

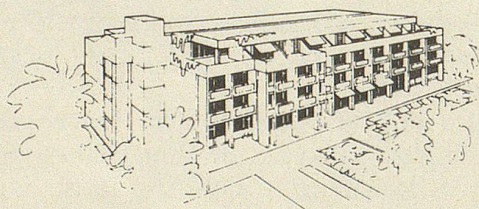
Der Verwalter schickte den Vikar hinüber zur Scheune, wo Gnägi mit seinen Holzarbeiten beschäftigt war. Der Vikar eilte über den Rasen und rief: Herr Gnägi, Herr Gnägi!

Sepp Gnägi legte bedächtig das Beil auf die Seite, dann sagte er: Ah, der Herr Vikar! und strahlte vor Vergnügen und streckte dem jungen begeisterten Mann seine schwere Hand entgegen. Diesen Angriff aber hatte der Vikar nicht

erwartet. Der Händedruck zwang ihn so plötzlich in die Knie, wie wenn man ein schwaches dürres Hölzlein geknickt hätte. Sepp Gnägi selber war über diese Wirkung überrascht, er liess den Vikar los und half ihm wieder auf die Beine: He, he, entschuldigen Sie. Er nahm sein buntes Nastuch und wischte am schwarzen Rock des Vikars die Erdspuren weg, während der Vikar totenblass, verwirrt, erschrocken und fassungslos nach Atem und Worten suchte.

Das war aber ein kurzer Besuch, murmelte der Verwalter, als sich der Vikar still verabschiedete. Mühsam radelte er nach Hause. Gottes Wege sind oft unbegreiflich. Aber der Vikar schwieg.

Als Sepp Gnägi nach einer bestimmten Zeit wieder nach geistlichem Zuspruch verlangte, zwickte der Pfarrer seine Finger, besah sich dann nachdenklich seine Hand und zwinkerte mit dem rechten Auge, als wollte er sagen: Wart, diesmal wirst du mich nicht erwischen. Mit grimmiger Entschlossenheit fuhr er in die Stadt. Aber er hatte die Rechnung ohne den auf seine Weise durchtriebenen Sepp gemacht



Kurhotel Heiden

Telefon 91 11 15

Bö-Stube und à la carte-Restaurant
vorzüglich

Medizinal-Hallenbad (33°C)

täglich 11.00 bis 21.00 Uhr

Saunas ab 13.30 Uhr

(Dienstag und Donnerstag reserviert
für Damen)

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!
R. und E. Frehner

Der Pfarrer wich freilich jeder Berührung mit dem abgefeimten Sünder aus; er sprach eindringlich auf ihn ein, er warnte ihn, er drohte ihm, er komme nicht mehr aus der Anstalt heraus, wenn er nicht in sich gehe und sich bessern wolle. Sepp Gnägi stand mit gesenktem Haupte da, aber unter den Lidern flitzten die Augen raubvogelartig herum, den gestikulierenden Händen des Pfarrers folgend. Der Pfarrer, den demütig dastehenden Gnägi betrachtend, war von ehrlicher Genugtuung erfüllt. Gott sei Dank, die Worte hatten doch gefruchtet; aber in diesem Augenblick schoss die Hand von Gnägi hervor, packte die Hand des Pfarrers und drückte sie mit der alten Kraft, dass der Pfarrer in die Knie ging und vor Schmerz stöhnte, während Sepp liebevoll sagte: Vielen, vielen Dank, Herr Pfarrer, Ihre Worte tun mir so wohl.

Unser Pfarrer war aber doch einer von der guten Art, die tiefer in ein Menschenherz zu blicken vermögen. Als er heimfuhr, sagte er vor sich hin: Wie du willst –; man wusste nicht, ob er sich selber, den Gnägi oder damit gar den lieben Gott meinte.

Als nach einigen Tagen Sepp Gnägi wieder nach geistlichem Trost verlangte, erschien kein Pfarrer mehr. Sie hatten verschiedene Ausflüchte; Sepp Gnägi aber spielte den Verbitterten, Enttäuschten, und der Verwalter, der von diesen Begegnungen nichts ahnte, schüttelte den Kopf und bat die Geistlichkeit mit vorwurfsvollem Ton, doch zu kommen und dem armen Teufel eine geistige Wegzehrung zu spenden. Er sei ja ein harmloser, gutmütiger Kerl.

Aber dann war er genauso wie wir überrascht, als nach einigen Tagen eine Weisung kam, die es Sepp Gnägi erlaubte, wieder nach Hause zurückzukehren. Der packte freilich verschmitzt lächelnd sein Kofferchen; aber, liebe Freunde, er war nun doch vorsichtiger geworden; jede Erfahrung bringt uns doch einen Schritt der Erkenntnis näher. Er hielt seine Räusche im Verborgenen ab, so wie es die andern hierzulande tun, und das Ärgernis, das musste sich die Geistlichkeit mit Genugtuung sagen, war damit doch aus der Welt, zumindest aus den Strassen des Dorfes, geräumt. Was will man heutzutage mehr?